



Protest in Huelva für Erdbeeren ohne Arbeitsausbeutung und ohne sexuelle Belästigung.

Foto: SOC-SAT/Diego Martín

## 1.-Mai-Aktion

Südspanien: Erdbeerpflückerinnen organisieren sich

# Dank Solidarität die Angst überwinden

«In Huelva bestehen Zustände wie im Wilden Westen.» Dieser Satz kommt in den Gesprächen mit Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern der südspanischen Landarbeiter\*innengewerkschaft SOC-SAT oft vor. Die Provinz in Andalusien ist Zentrum des Anbaus von Erdbeeren und anderen Beerenfrüchten. Produziert werden diese unter ausbeuterischen Bedingungen, mehrheitlich von Frauen, die mit einer für die Erntesaison befristeten Arbeitsbewilligung aus Marokko anreisen. Viele Arbeiterinnen erhalten anstelle des Mindestlohns von 48 Euro nur 32 Euro am Tag. Sie hausen in engen Verhältnissen in den informell zwischen den Feldern entstandenen Siedlungen. Sexualisierte Gewalt

gegen die Erntehelferinnen ist weit verbreitet. Wenn Arbeiterinnen zudem nicht die geforderte Leistung erbringen, werden sie mit zwei, drei Tagen Arbeitsverbot bestraft und verlieren dadurch einen Teil ihres Lohns.

Diesen ausbeuterischen Bedingungen hat die SOC-SAT den Kampf angesagt. Vor zwei Jahren und mit Unterstützung des SOLIFONDS hat die Gewerkschaft ihre Präsenz in Huelva verstärkt und organisiert seither die Arbeiterinnen. Das ist nicht ganz einfach, denn wer Übergriffe oder Verstöße meldet und dabei erwischt wird, verliert meist die Stelle. Enorm wichtig ist es deshalb, dass die Gewerkschaft schnell und diskret reagiert und sich konsequent gegen das

Ausbeutungssystem stellt. Auf diese Weise hat die SOC-SAT das Vertrauen der Arbeiterinnen gewonnen. Dank dieser Arbeit haben viele nun den Mut, Anzeigen wegen sexueller Übergriffe einzureichen oder Betriebe zu melden, die während der Pandemie kein Schutzmaterial zur Verfügung stellen.

Um an diese Erfolge anzuknüpfen und ihre Arbeit zu festigen, will die SOC-SAT ihre Präsenz in der Provinzhauptstadt Huelva verstärken. Ein Gewerkschaftslokal soll als Anlaufstelle dienen. Dies ermöglicht den Arbeiter\*innen, sich an einem geschützten Ort und ohne Angst vor Repression mit der Gewerkschaft zu beraten. Mit unserer Solidarität kann die SOC-SAT die Arbeiterinnen weiterhin in ihrem mutigen Kampf gegen Ausbeutung und Gewalt unterstützen.

**Merci für Ihre Unterstützung  
– auch im Namen der Erdbeer-  
pflückerinnen!**

Gespräch mit einer Gewerkschafterin und Erntehelferin

# «Die Solidarität der Gewerkschaft berührt mich immer von neuem»

Die Andalusierin Jose María Gordillo González, von allen Nina genannt, arbeitet seit über 23 Jahren als Erntehelferin in Südspanien. Als Aktivistin der Gewerkschaft SOC-SAT unterstützt sie migrantische Arbeiterinnen auf den Beerenfeldern in Huelva. Im Gespräch mit dem SOLIFONDS erzählt sie vom täglichen Kampf um würdige Lebens- und Arbeitsbedingungen.

*Wie sieht bei dir ein Arbeitstag aus?*

Ab sechs Uhr in der Früh beginnt mein Telefon zu läuten. Das sind die ersten Anfragen von Arbeiterinnen. Vormittags arbeite ich während sechseinhalb Stunden auf den Feldern, aktuell in der Erdbeerernte. Danach bin ich als Gewerkschafterin bis spät abends unterwegs. Wir gehen in die Dörfer und auf die Betriebe, stehen den Arbeiterinnen und Arbeitern bei Arbeitskonflikten bei und informieren sie über den Gesamtarbeitsvertrag (GAV). Im Falle eines Ar-

beitskonflikts suchen wir das Gespräch mit dem Arbeitgeber. Aber Dialog funktioniert leider in den wenigsten Fällen. Dann erstatten wir Anzeige zusammen mit der betroffenen Arbeiterin oder dem betroffenen Arbeiter.

*Früher war es undenkbar, dass es überhaupt zu Anzeigen kam.*

Genau. Dass sich das geändert hat, ist ein Erfolg unserer Arbeit. Die Arbeiterinnen auf den Feldern verlieren die Angst, weil sie sehen, dass sich eine Gewerkschaft für sie einsetzt und sie zur Polizei, zur Ärztin oder zur Arbeitsaufsicht begleitet. Sie sehen, dass sich die Gewerkschaft dem System entgegenstellt, das sie ausbeutet. So verlieren die Arbeiterinnen Stück für Stück ihre Angst. Das ist ein langsamer Prozess, weil die Angstkultur schon lange anhält. Wir müssen bei unserer Arbeit auch sehr vorsichtig sein. Wir beraten Arbeiterinnen in den Parks oder sogar in den

Wäldern, damit sie nicht zusammen mit uns gesehen werden und deshalb unter Druck geraten.

*Das ist viel Arbeit für ein kleines Team.*

Ja, unser Kernteam besteht lediglich aus drei Leuten. Während der Hochsaison, also zwischen März und Ende Juni, unterstützen uns vier oder fünf Gewerkschafter\*innen aus anderen Regionen. Diese Verstärkung nutzen wir, um die grossen Landwirtschaftsbetriebe aufzusuchen, wo bis zu 700 Arbeiterinnen beschäftigt sind. Diese Betriebe sind oft mit Stacheldrahtzäunen umgeben, damit wir nicht zu den Arbeiterinnen gelangen können. Das erschwert unsere Arbeit. In solchen Fällen stehen wir schon um 5.30 Uhr vor dem Eingang, um Informationen zum GAV an die Arbeiterinnen zu verteilen. So können wir mit ihnen reden und erfahren von haarsträubenden Zuständen. Etwa davon, dass Arbeiterinnen entlassen wurden, weil sie die Auszahlung von drei ausstehenden Monatslöhnen einforderten. Damit sie in der Zwischenzeit nicht verhungerten, organisierten andere Arbeiterinnen ihre Verpflegung.

*Du arbeitest selbst auch als Erntehelferin. Wie bist du dazu gekommen und wie hat sich die Situation über die Jahre verändert?*

Schon meine Grosseltern und Eltern waren Tagelöhner\*innen, ich selbst begann als Jugendliche mit dieser Arbeit. Seither verlasse ich jedes Jahr unser Dorf in der Provinz Sevilla, um bei der Erdbeerernte in Huelva zu arbeiten. Früher gab es mehr einheimische Erntehelferinnen, jetzt sind es mehr Migrantinnen. Das ist von den Arbeitgebern so gewollt. Als meine Eltern in Huelva arbeiteten, erhielten sie umgerechnet rund 30 Euro am Tag. Heute, 30 Jahre



Gewerkschafterin und Erntehelferin Nina im Gewächshaus.

Foto: SOC-SAT

## Bessere Arbeitsbedingungen in der Schweizer Landwirtschaft!

Vor über einem Jahr organisierte das Bündnis «Widerstand am Tellerrand», dem auch der SOLIFONDS angehört, eine Tagung zu den ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen in der industrialisierten Landwirtschaft. Diese finden sich nicht nur in Spanien und Italien, sondern gehören auch in der Schweiz leider zur Normalität. Die Landwirtschaft ist in der Schweiz vom Arbeitsgesetz ausgenommen. Der empfohlene unverbindliche Mindestlohn liegt bei 3'300 Franken. Arbeitswochen von 55 Stunden sind in vielen Kantonen üblich, auch in den landwirtschaftlich wichtigen Kantonen Zürich und Bern. Deshalb lanciert das Bündnis demnächst eine Petition mit der Forderung an die beiden Kantone, eine 45-Stundenwoche im Jahresdurchschnitt einzuführen sowie einen verbindlichen Mindestlohn von 4'000 Franken brutto pro Monat. Weitere Informationen und Petitionsbögen finden Sie ab dem 1. Mai auf: <https://www.widerstand-am-tellerrand.ch>





Textilproduktion in einer albanischen Fabrik.

Foto: REUTERS/Florion Goga

## Ein Solidaritätslokal für Textilarbeiterinnen

Pünktlich zum internationalen Frauentag am 8. März haben Aktivistinnen in Albanien ein Zentrum für Textilarbeiterinnen eröffnet. Hier werden Beratungen zu Arbeitskonflikten, aber auch zur physischen und psychischen Gesundheit angeboten, hinzu kommen kulturelle Aktivitäten sowie Bildungskurse. Mit dem niederschweligen Angebot sollen Arbeiterinnen in den Textil- und Schuhfabriken angesprochen werden. Ziel ist es, zusammen eine unabhängige Gewerkschaft aufzubauen, die für bessere Arbeitsbedingungen kämpft.

Kamza, Vorort der albanischen Hauptstadt Tirana, ist von den vielen Textilfabriken geprägt, die vor Jahrzehnten hier aufgebaut wurden, als die Textilindustrie in Albanien blühte. Noch heute produzieren mehrheitlich Frauen in den Fabriken Schuhe und Kleider für den Exportmarkt. Sie arbeiten für einen miserablen Lohn und sind bei der Arbeit gefährlichen Chemikalien ausgesetzt. Patriarchale Strukturen fördern sexuelle Belästigung und Gewalt am Arbeitsplatz.

Eine Gruppe von Arbeiterinnen und Aktivistinnen will diese ausbeuterischen Arbeitsbedingungen mit gewerkschaftlicher Organisation und Solidarität bekämpfen. Das ist alles andere als einfach in einer Branche, die gewerkschaftliche Aktivitäten sofort mit Entlassung büsst. Dazu kommt, dass viele Arbeiterinnen aus einem ländlichen, stark patriarchal geprägten Hintergrund kommen. Gewerkschaften – wie Fremden ganz allgemein – begegnen sie eher mit Misstrauen.

Statt klassische Organisationsarbeit zu betreiben, haben deshalb Aktivistinnen und Aktivistinnen mit Unterstützung des SOLIFONDS ein Zentrum als Ort der Begegnung von Frauen für Frauen aufgebaut. Angesiedelt ist das Zentrum in Kamza, wo die Arbeiterinnen der Textil- und Schuhfabriken leben und arbeiten. Sein Anspruch als Ort des emanzipatorischen und solidarischen Kampfes der Frauen für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen drückt sich auch im Namen aus: «8. März».

### Produktion ohne Ausbeutung: Pelati aus Selbstverwaltung

«Von Sklaven zu Tomatenproduzenten» titelte die italienische Zeitung Corriere del Mezzogiorno am 19. Februar 2021. Seit diesem Tag verkaufen italienische Coop-Supermärkte Pelati-Büchsen der Marke «R'accolto – La Terra della Libertà», welche migrantische Arbeiterinnen und Arbeiter des Vereins «Ghetto Out – Casa Sankara» in Selbstverwaltung produzieren. Der Verein fördert seit langem die Selbstorganisation der migrantischen Arbeiter\*innen und setzt sich für die Rechte aller Landarbeiter\*innen ein, die in Süditalien hauptsächlich in der Tomatenernte eine Arbeit finden. Mehrere Tausend Migrant\*innen vor allem aus Ländern der Subsahara arbeiten in der Hauptsaison auf den dortigen Tomatenfeldern.

Exemplarisch für ihre Lebensumstände und Kämpfe ist das so genannte Ghetto von Rignano nahe Foggia in Apulien. In der Hochsaison leben bis zu 2'000 Landarbeiter\*innen in diesem Ghetto aus Karton- und Plastikhütten. Die Unterkünfte, Wasser und Strom, die Vergabe der Arbeit in den Feldern, aber auch die Transporte dorthin werden durch mafiöse Netzwerke verwaltet.

Der Verein «Ghetto out – Casa Sankara», mit dem der SOLIFONDS seit Jahren in Kontakt steht, kämpft dafür, dass die Ghettos geschlossen werden und die Menschen in würdigen Unterkünften leben. Der Verein hat zudem mit dem Anbau von Tomaten auf eigenen Feldern begonnen, um eine Pelati-Produktion ohne Ausbeutung und ausserhalb mafiöser Netzwerke aufzubauen. Das Resultat davon ist nun in Supermärkten erhältlich.

Konsument\*innen können damit einen Beitrag dazu leisten, dass der Anbau und die Verarbeitung von Tomaten unter würdigen Arbeits- und Lebensbedingungen geschieht. Der Verein plant bereits, seine Produktion weiter auszubauen.

**IMPRESSUM: SOLIFONDS – Solidaritätsfonds für soziale Befreiungskämpfe in der Dritten Welt, Quellenstrasse 25, CH-8005 Zürich, Tel. 044 272 60 37, mail@solifonds.ch, www.solifonds.ch, PC 80-7761-7, IBAN CH52 0900 0000 8000 7761 7**

**Redaktion: Aurora García, Yvonne Zimmermann**

**Druck: printoset, Zürich (gedruckt auf Refutura-Papier: 100% Altpapier, Blauer Engel, FSC zertifiziert, Co<sub>2</sub>-neutral)**